

¹Die Hungersnot aber drückte das Land. ²Und als verzehrt war, was sie an Getreide aus Ägypten gebracht hatten, sprach ihr Vater zu ihnen: Zieht wieder hin und kauft uns ein wenig Getreide. ³Da antwortete ihm Juda und sprach: Der Mann schärfte uns das hart ein und sprach: Ihr sollt mein Angesicht nicht sehen, es sei denn euer Bruder mit euch. ⁴Willst du nun unsern Bruder mit uns senden, so wollen wir hinabziehen und dir zu essen kaufen. ⁵Willst du ihn aber nicht senden, so ziehen wir nicht hinab. Denn der Mann hat zu uns gesagt: Ihr sollt mein Angesicht nicht sehen, euer Bruder sei denn mit euch. ⁶Israel sprach: Warum habt ihr so übel an mir getan, dass ihr dem Mann sagtet, dass ihr noch einen Bruder habt? ⁷Sie antworteten: Der Mann forschte so genau nach uns und unserer Verwandtschaft und sprach: Lebt euer Vater noch? Habt ihr auch noch einen Bruder? Da antworteten wir ihm, wie er uns fragte. Wie konnten wir wissen, dass er sagen würde: Bringt euren Bruder mit herab? ⁸Da sprach Juda zu Israel, seinem Vater: Lass den Knaben mit mir ziehen, dass wir uns aufmachen und reisen und leben und nicht sterben, wir und du und unsere Kinder. ⁹Ich will Bürge für ihn sein; von meiner Hand sollst du ihn fordern. Wenn ich ihn dir nicht wiederbringe und vor deine Augen stelle, so will ich mein Leben lang die Schuld tragen. ¹³Dazu nehmt euren Bruder, macht euch auf und geht wieder zu dem Manne.

1. Mose 43, 1-9 + 13

Predigt am 01. November 2020 in der Christuskirche Frankfurt

Liebe Gemeinde

Bloß gut festhalten! – an der Hand der Mutter, am Karussell, am Klettergerüst, in der U-Bahn ...!

Bloß gut festhalten! - Sonst passiert was!

Und so machen wir es auch: Wir halten fest.

Das gilt für fast alle Lebensbereiche:

Wir halten Traditionen fest. – Wir halten fest an dem, was wir erreicht und erworben haben: Das ist meins! – Wir halten an Menschen fest: Kinder vor allem, aber auch Partnern. - Ja, sogar Erinnerungen halten wir fest, gute genauso wie schlechte: Enttäuschungen, Verletzungen, Ängste und auch an unserer Schuld! - Wir halten fest! – Damit *nichts* passiert!

Aber was, wenn wir es übertreiben, wenn das Festhalten zur Blockade führt, zum Stillstand, zum Nicht-mehr-Wegkommen, gar zum Untergang?

Können wir also auch loslassen?

Festhalten können wir Menschen seit unserer Geburt. Das ist der sogenannte Greifreflex bei Neugeborenen. - Aber das Loslassen, das müssen wir ein ganzes Leben lang üben!

Und nicht erst wir.

Die Bibel ist voller Geschichten vom ‚Festhalten‘ und ‚Los-lassen‘. Wir denken an Abraham, an Lot’s Frau, die eben: erstarrt ist. Und wir haben von Moses Mutter gehört – was mich sogleich an die jüdischen Mütter und Väter während der NS-Diktatur erinnerte. Und vom liebenden Vater haben wir gehört, der seinen Jüngsten ziehen lassen musste.

Und um den Jüngsten geht es jetzt auch in unserem Predigttext.

Und um's Loslassen.

Ich lese Verse aus 1. Mose 43.

Eine Geschichte vom ‚Loslassen‘ also.

Jakob, auch Israel genannt, hatte viele Kinder, aber nur zwei von Rahel: Josef und Benjamin, der Jüngste.

Josef ist dem Vater schon genommen worden. Die Vorliebe und die Bevorzugung Josefs durch den Vater, - und natürlich auch die leichtsinnige oder kindliche Naivität Josefs - haben die Brüder derart gereizt ... Nun ja, wir kennen die Geschichte.

Aber Jakob, Israel, der Vater, er war nicht nur zu Tode bestürzt, nein, er ahnte auch etwas von seiner Schuld, die ihn fortan begleitete.

Nun ist da also nur noch Benjamin, der Jüngste. – Und wir wissen um das innige Verhältnis von Eltern mit ihren Jüngsten. Und wir wissen auch um die besondere Geschichte Benjamins, bei dessen Geburt die Mutter, Rahel, verstarb.

Und nun muss der Vater ihn, - ausgerechnet auch ihn! -, loslassen.

Denn es geht um's Leben. Um's Überleben!

Jakob und seine Sippe leiden Hunger. Nur in Ägypten, am Nil, gibt es noch Getreide. Aber sie waren schon einmal dort unten; haben zwar Getreide mitgebracht, aber auch einen Bruder als Pfand dort lassen müssen: Simeon. – Der Wesir, barmherzig und grausam zugleich, hatte damals ein Ultimatum gestellt: Euren Bruder und neues Getreide bekommt ihr nur, wenn ihr den Jüngsten mitbringt, den Benjamin. – Wir kennen die Geschichte.

Und jetzt? – Jetzt muss Benjamin mit. Anders geht es nicht. Sonst landen sie alle im Gefängnis.

Aber Jakob will nicht, er *kann* nicht! – Er hat Angst. - Er macht den Söhnen Vorwürfe: Plaudertaschen, Dummköpfe, Tölpel.

Es ist Juda, der sich selbst als Lösegeld gibt, als Opfertier, falls dem Jüngsten etwas zustoßen sollte. **Denn es muss jetzt etwas passieren, es geht doch um's Leben! Um's Überleben aller!**

Da endlich lässt Jakob los, voller Trauer: Ich verliere noch alle Kinder.

Warum? - Warum können wir eigentlich so schlecht loslassen?

Was halten wir denn fest?

- a) Natürlich gibt es Situationen, da ist das *Festhalten* überlebenswichtig, - gar keine Frage.
- b) Doch dann kommt der Punkt, da wird dieser Reflex ‚festhalten‘, ‚bloß festhalten‘ gefährlich: bei Mose, aber auch bei Benjamin: Wir *alle* sterben, wenn es kein Getreide mehr gibt!

In beiden Situationen gab es keine Garantie, dass das klappt, dass es gut wird! Und dennoch: ‚Festhalten‘ war keine Lösung mehr. Im Gegenteil: Es wird selbst zum Problem! - Wir *müssen* loslassen!

- c) Aber was macht das Loslassen so schwer? Was halten wir fest?

Drei Aspekte fallen mir bei Jakob auf:

Da ist die Erfahrung der Vergänglichkeit des Lebens: Rahel, die Mutter und Lieblingsfrau, ist viel zu früh verstorben. Ihre beiden Söhne sind Jakobs Trost. Sie werden gehätschelt und getätschelt. Doch auch Josef verlässt den Vater viel zu früh. Da bleibt nur noch Benjamin!

- Es ist schwer, wenn Kinder vor den Eltern gehen, sterben.
Statt dass das Leben weitergeht, Enkel aufwachsen, stehen sie plötzlich alleine und mit leeren Händen da. – Hat *dieses* Leben Sinn gemacht? – *Angst ist es*, die festhält, Angst um die Sinnhaftigkeit des eigenen, ganzen Lebens!
- Und das gilt auch für andere Situationen: Da hat ein engagierter Mitarbeiter sein ganzes Leben in die Firma investiert und muss nun zusehen, wie sie abgewickelt wird: *Sein Kind!* – Sein Leben!
Da hat ein anderer seine Zeit in die Gemeinde investiert; die Kinder sind groß geworden, ohne dass er es recht mitbekam; die Ehe kriselte, er war zu beschäftigt - und jetzt?
- ⇒ Es sind solche Erfahrungen unserer Endlichkeit, unserer Vergänglichkeit, die uns krampfhaft festhalten lassen, die uns fokussieren, einengen und tatsächlich *unser* Leben, das wir eigentlich erhalten wollten, zerstören.
Vielleicht halten wir deshalb auch an all den Traditionen fest: Sie sind unsere Jugend! - *Unser* Leben!

Hierher gehört dann auch diese Erfahrung: Zerschlagene Träume, unerfülltes Leben. Das liegt bei Jakob ja förmlich auf der Hand: Die verlorenen Jahre mit Rahel, als Jakob zunächst Lea heiraten musste. Dann die lange Kinderlosigkeit. Ihre Liebe, so oft bedrängt und unerfüllt! Und dann der frühe Tod: Ben Oni - Sohn meines Unglücks. Nein, Rahel ist nicht erfüllt und lebenssatt verstorben. Und auch Jakob konnte nur den Namen retten: Ben Jamin - Sohn meiner Freude. Aber sein Leben, sein Leben kann er so nicht retten. Ein Kind kann den geliebten Partner nicht ersetzen.

- Und doch gibt es das bis heute, Kinder, die eine Lücke ausfüllen müssen im Leben ihrer Eltern. Die nicht losgehen und aufbrechen können, ohne dass das Leben eines Elternteils zerbricht.
- Ja, es ist schwer für Eltern, auch für Väter, schwer, die Kinder ziehen zu lassen. Plötzlich ist das Haus leer. Man ist selbst leer. – *Was erfüllt mich noch?*
- Und haben vielleicht sogar unsere Süchte darin ihre Wurzel, - dass sie ausfüllen, was in unserem Leben nicht in Erfüllung ging?

Und zuletzt sehen wir bei Jakob auch die Erfahrung von Schuld, die ihn festhält. Er ahnt mehr als er weiß, dass er für den Verlust seines Sohnes Josef die letzte Verantwortung trägt. Und diesen Fehler will er gut machen! Deshalb muss Benjamin bleiben, unter seiner Kontrolle. Benjamin wird zum Objekt der Wiedergutmachung. Benjamin ist der Beweis, dass Jakob es beim Zweiten richtig gemacht hat.

- Es fällt mir schwer zu akzeptieren, dass ich durch meine Fehler, durch eine falsche Entscheidung, ein unvorsichtiges Wort das Leben eines anderen Menschen irreparabel beeinflusst habe. Das *darf* nicht sein, schon gar nicht als Christ. Ich will es wieder gut machen. Immer wieder kehre ich in Gedanken zurück an diesen Punkt und lasse nicht los.

⇒ Es sind solche Erfahrungen unseres Versagens, unserer Schuld, die uns im Leben festnageln. – Das *bin ich* doch gar nicht! - *Ich* will doch nicht der Schuldige sein!

Doch wie mit all dem umgehen?

Wie nun *all das* Loslassen und aufbrechen in ein neues Leben?

Unsere Geschichte ist sparsam, sehr sparsam mit einem Hinweis auf den Glauben, mit dem Verweis auf Gott.

Das könnte auch eine Warnung sein: Der Glaube, Gott, soll nicht nur Lücken stopfen. Gott will viel mehr: Er will uns befreien, los machen, damit wir aufbrechen können zu einem anderen Leben!

Immerhin, am Ende der Josefsgeschichte heißt es: ... **Gott** aber hat **Gutes im Sinn**, um zu erreichen, was heute geschieht: Viele Menschen am Leben zu erhalten.

Dieses *Gute* entfaltet für mich auch das Gleichnis Jesu vom liebenden Vater.

Es eröffnet neue Perspektiven mit Gottes Hilfe: zu glauben und zu leben, **loszulassen und aufzubrechen!**

Mit wenigen Strichen gezeichnet:

- Bei Gott sind wir mit unserer Vergänglichkeit umfängen. Beschenkt mit Gottes Liebe, begabt mit vielen Fähigkeiten, kommen wir vom Vater. Unser Leben gleicht einem Feuerwerk. Alles wird ausprobiert, eingesetzt, durchgebracht, - bis die Kräfte zu Ende gehen. - Jesus moniert das nicht! Das ist das Leben, wie Gott es geschaffen hat. - Und dann kehren wir zurück: zum Vater. Bei ihm sind wir in unserer Vergänglichkeit geborgen.
- Klar: Vieles läuft in *diesem* Leben schlecht: Fehlentscheidungen, Schuld. Der Sohn im Gleichnis erkennt: Das bin ich! Ein Sünder. Doch statt dagegen anzukämpfen und sich zu verbeißen, erinnert er sich an die Liebe des Vaters und kehrt eben zurück zu ihm. – Nicht dass wir Sünder *sind*, ist das Problem. Sondern, dass wir es nicht wahr haben wollen und ein Leben lang mit unserer Schuld ringen. Gott aber kann und will uns unsere Schuld vergeben.
- Zuletzt: Bei Gott findet unser Leben seine Erfüllung. Eben nicht in *diesem* Leben (das ist sicher die größte Schiefelage in unserer Zeit) – egal wie wir es füllen: mit sex and drugs oder: mit Anstand und Wohlstand. Beides füllt uns nicht aus. - Die Erfüllung unserer Hoffnungen, die Vollendung unseres Lebens geschieht im Vaterhaus, wenn Gott uns den Ring an den Finger steckt, neue Kleider schenkt und zum Fest des Lebens hereinholt.

Weil **Gott Gutes im Sinn hat**, können wir ihm unser aller Leben anvertrauen und müssen nicht festhalten: Menschen, unser Leben, unsere Schuld, - können loslassen wie Jakob, Moses Mutter, - aber auch Jesus selbst -, **damit etwas passiert**, von dem Guten, das Gott will.

Amen

Uwe Saßnowski